

Der mutige Theodor

Am Rande eines kleinen Dorfes war ein Kindergarten. Die Kinder der umliegenden Dörfer kamen fast jeden Tag dorthin. Es war ein sehr schöner Kindergarten, mit bunten Spielgeräten, einem großen Sandkasten, vielen Spielsachen und einem großen Kletterbaum. Der Kletterbaum war sehr hoch. Die Kinder mussten gut aufpassen, dass sie nicht hinunterfielen, wenn sie hinaufstiegen.

Theodor war gerade vom Kindergarten nach Hause gekommen. Er war traurig, weil Adrian und Hagen ihn heute ausgelacht hatten. Die beiden Jungs waren sehr hoch auf den Kletterbaum gestiegen, und sie hatten zu Theodor hinuntergerufen: „Komm doch auch hoch, wenn du dich traust.“ Doch Theodor wollte nicht. Er hatte Angst herunterzufallen. Dann haben Adrian und Hagen ihn ausgelacht.

Zu Hause nahm Theodor sein Honigbrot und suchte sich ein Plätzchen im Garten unter dem Apfelbaum. Da kam seine kleine Schwester Wilma und setzte sich zu ihm. Sie mochte ihren großen Bruder sehr, und der Apfelbaum war Theodors und Wilmas Lieblingsplatz. In dem Moment, als Theodor in sein Honigbrot beißen wollte, bemerkte er ein lautes Summen oben im Baum. Er schaute hinauf und sah ein großes Bienennest. Die Bienen summten und brummten und flogen um ihr Nest herum. Auch Wilma hatte die Bienen bemerkt, und sie freute sich: „Wie schön, dass die Bienen brummen. Ach, könnte ich doch auch nur so fliegen wie sie!“ Dann streckte Wilma ihre Arme aus und machte „brumm, brumm“.

Theodor beobachtete die Bienen eine ganze Weile, so lange, bis der Honig auf seine Hand getropft war. Dann schleckte er seine Finger ab und biss in das Brot hinein. Die Bienen rochen den Honig bis nach oben zu ihrem Nest. Einige flogen gleich hinunter zu Theodor, um ein bisschen davon zu

schlecken. Da ließ sich eine Biene auf Theodors Hand nieder, eine andere setzte sich auf seinen Arm und eine dritte direkt auf das Brot. „He, ihr Bienen!“, rief Theodor erschrocken. „Das ist mein Honigbrot, nicht eures! Ich habe euch nicht zum Essen eingeladen.“ Als er seine Hand hob, um die Bienen wegzuscheuchen, rief Wilma schnell: „Tu den Bienen nichts! Ich möchte auch mal eine Biene sein. Würdest du mir dann auch wehtun?“ Als Wilma das gesagt hatte, senkte Theodor seine Hand. Auch die Bienen hatten sich erschrocken, und Elvira, die größte von ihnen, rief: „Bitte lass mich! Ich wollte doch nur von deinem Honig naschen. Wenn du nach mir haust, dann tust du mir weh. Und dann steche ich dich so fest, dass du weinen musst.“ Dabei zeigte sie ihren Stachel, und sie machte ein grimmiges Gesicht. „Nein, ich will doch nicht nach dir schlagen und dir auch nicht wehtun. Aber weißt du, es ist sehr unhöflich, einfach herzufliegen und von meinem Honigbrot zu essen, ohne vorher darum zu bitten.“ Die Biene schaute etwas beschämt drein und meinte: „Ja, du hast schon recht. Es war wirklich nicht gerade nett von mir. Aber wir Bienen haben halt Hunger. Eigentlich essen wir unseren eigenen Honig. Damit wir den aber machen können, brauchen wir Blumen. Und es gibt halt nur noch so wenige Blumen auf den Wiesen. Deswegen haben wir nur wenig zu essen, und deshalb sind wir zu deinem Honigbrot geflogen.“

Theodor schaute die Biene freundlich an und meinte: „Ja, schon gut. Dann teilen wir uns eben das Brot. Ihr Bienen könnt die eine Hälfte haben, und ich esse die andere.“ Als Theodor das Brot brechen wollte, rief Elvira: „Das ist wirklich sehr nett von dir. Doch nein, nein, es ist viel zu viel für drei kleine Bienen. Uns reicht ein Tropfen Honig von deinem Brot, dann sind wir schon satt.“ Da lachte Theodor, nahm ein kleines Blatt und machte ein bisschen Honig darauf. Die Bienen freuten sich, flogen alle drei auf das Blatt und naschten davon. Als sie alles aufgeschleckt hatten, flogen sie

zurück in ihr Nest. Nur Elvira nicht, sie setzte sich auf Theodors Hand.

Theodor wusste nicht viel über Bienen und fragte: „Wenn ihr auch nicht gerade die höflichsten Tiere seid, aber was könnt ihr dann besonders gut?“ Da leuchteten Elviras Augen, und sie erklärte stolz: „Wir sind sehr mutig. Wenn jemand unser Nest angreift, dann stechen wir. Selbst wenn es der Bär ist, der viel größer ist als wir. Und außerdem sind wir sehr fleißig.“ Theodor schaute die kleine Biene an und sagte: „Ja, mutig seid ihr wirklich. Ihr wehrt euch ja sogar gegen den kräftigen Bären. Der könnte euch glatt umhauen. So mutig bin ich nicht.“ Als er das sagte, dachte er daran, dass Adrian und Hagen ihn heute ausgelacht haben, weil er nicht auf den Baum klettern wollte. „Du und nicht mutig!“, rief Elvira verwundert. „Du hast so wenig Angst vor mir gehabt und hast mich auch nicht weggeschlagen, als ich von deinem Honigbrot essen wollte, obwohl ich einen Stachel habe und dich stechen könnte. Du bist *richtig* mutig und noch dazu großzügig. So einem freundlichen Jungen wie dir bin ich noch niemals begegnet.“ Als Theodor das hörte, war er sehr stolz. Theodor wollte noch etwas sagen, da bat Wilma: „Lass mich bitte Elvira etwas fragen. – Elvira, warum eigentlich kannst du fliegen und ich nicht?“ Elvira wusste es auch nicht.

Theodor, Wilma und Elvira sprachen noch lange miteinander, und sie erzählten sich viel. Alle waren froh. Doch auf einmal schaute Elvira ganz ernst, und sie fragte Theodor: „Unter uns kleinen Tieren erzählt man sich, dass Bauer Huber die große Blumenwiese umpflügen will. Alle kleinen Krabbeltiere haben richtig Angst davor, ihr Zuhause zu verlieren. Und wenn die Blumenwiese weg ist, dann können wir Bienen noch weniger Honig machen und haben noch weniger zu essen. Weißt du, ob es stimmt, dass der Bauer die Blumenwiese wegmachen will?“ Theodor sagte: „Ja, das ist richtig. Ich weiß es, weil Bauer Huber Wilmas und mein Papa ist. Er will aus der Blumenwiese ein Feld machen. Aber mach dir keine Sorgen. Ich sage

ihm einfach, dass er auf keinen Fall die Blumenwiese kaputtmachen darf. Deine Käferfreunde brauchen also keine Angst zu haben.“ Da freute sich Elvira. „Du bist wirklich ein guter Freund.“

Als es langsam Abend wurde, verabschiedeten sich Theodor und Wilma von Elvira. Sie gingen nach Hause, und Elvira flog in ihr Bienennest. Am nächsten Morgen, als Theodors Vater gerade in der Zeitung las, fragte Theodor ihn: „Papa, hast du Wilma und mich lieb?“ Bauer Huber war so sehr in seine Zeitung vertieft, dass er nur kurz „ja, ja“ sagte, ohne dass er Theodor dabei angeschaut hatte. Dann fragte Theodor erneut: „Hast du auch unsere kleinen Freunde, die Bienen und die Käfer, lieb?“ – „Ja, natürlich“, murmelte Theodors Vater vor sich hin und blickte dabei tief in die Zeitung hinein. „Wenn du uns alle lieb hast, dann pflügst du auch die Blumenwiese nicht um, oder? Sonst würden nämlich die Tierchen ihr Zuhause verlieren und nichts mehr zu essen finden.“ Bauer Huber, der Theodor gar nicht richtig zugehört hatte, murmelte nur: „Ja, ja, aber lass mich jetzt in Ruhe die Zeitung lesen.“ – „Danke, Papa, dass du die Blumenwiese stehen lässt!“

Plötzlich war Theodors Vater hellwach. Er legte die Zeitung beiseite und rief erschrocken: „Was? Was habe ich gerade gesagt? Aber das habe ich doch gar nicht so gemeint. Ich habe doch nur Zeitung gelesen und ...“ Doch Wilma antwortete ganz schnell: „Was man sagt, dass man tut, das soll man dann auch machen. Das meint Mama auch immer. Gesagt ist gesagt. Und es stimmt doch, was Mama sagt, oder?“ – Wilma holte ein paarmal tief Luft, aber sie ließ die Luft nicht richtig aus ihrem Mund heraus, und ihr Kopf wurde rot. Es sah so aus, als ob sie gleich laut weinen würde. Das wollte Bauer Huber natürlich nicht, denn wenn das passieren würde, dann wäre es gleich vorbei mit dem gemütlichen Zeitunglesen. Das wusste er. Deshalb sagte er schnell: „Natürlich stimmt es, was Mama sagt. Gesagt ist

gesagt. Ich mache das ja normalerweise auch so, aber ...“ Doch bevor Bauer Huber weiterreden konnte, fiel Theodor ihm um den Hals und rief: „Danke, danke, lieber Papa! Dann lässt du also die Blumenwiese stehen, so, wie sie ist? Ja! Du bist halt einfach der beste Papa auf der Welt!“ Bauer Huber war nun für einen Moment ganz still. Dann sah er in Theodors vor Freude leuchtende Augen, holte tief Luft und versprach: „Okay, ich lasse die Blumenwiese stehen.“ Da fiel auch Wilma ihrem Papa um den Hals.

Einige Tage später wurde Theodor wieder einmal von Adrian und Hagen im Kindergarten geärgert, weil er nicht auf den Baum klettern wollte. Die beiden saßen oben auf dem Baum und lachten. Theodor stand unten und aß sein Honigbrot. Plötzlich hörten Adrian und Hagen etwas summen und brummen, und Hagen rief: „Vorsicht, eine Biene!“ Hagen haute nach der Biene, schlug um sich und wäre beinahe vom Baum gefallen. Die Biene aber flog nur an ihm vorbei. Es war Elvira, die schauen wollte, wie es Theodor geht.

Elvira flog hinunter zu Theodor, setzte sich auf seine Hand, begrüßte ihn und fragte, ob sie etwas von dem Honig auf seinem Brot haben könnte. Da rief Adrian vom Baum herunter: „Theodor, pass auf, eine Biene! Sie kann dich stechen! Du musst sie schnell hauen und wegschlagen!“ Doch Theodor blieb ganz ruhig. Er ließ Elvira von seinem Honigbrot essen, schaute auf den Baum hinauf und erklärte Adrian und Hagen: „Seid doch nicht so ängstlich. Nicht *ihr* braucht Angst zu haben – die Bienen haben Angst vor *euch*. Sie haben Angst, dass ihr nach ihnen schlägt. Wenn ihr das tut, dann stechen sie. Nur dann, sonst nicht. Seid also freundlich zu ihnen. Dann stechen sie auch nicht.“ Adrian und Hagen staunten. Sie konnten kaum glauben, was sie da sahen.

Nachdem Elvira sich sattgegessen hatte, krabbelte sie an Theodors Arm hoch. Da rief Hagen Theodor zu: „Du bist echt mutig! Wie ruhig du bleibst,

obwohl die Biene bei dir ist!“ – „Warum denn nicht?“, meinte Theodor. „Die Biene hat doch nur ein bisschen von meinem Honig geschleckt, und jetzt ist sie satt und zufrieden.“ Dann setzte sich Elvira auf Theodors Schulter, zwinkerte ihm freundlich zu und flog davon. Elvira hatte Theodor geholfen, ohne es selbst zu wissen, dass sie das tat. Von nun an bewunderten die Kinder Theodor, und fortan ärgerte ihn niemand mehr im Kindergarten.

Am Abend desselben Tages aber geschah noch etwas anderes. Wilma lag noch lange wach in ihrem Bett. Obwohl ihre Mama ihr schon gute Nacht gesagt hat und es draußen dunkle Nacht war, konnte Wilma nicht einschlafen. Sie dachte nämlich die ganze Zeit an die vielen kleinen Krabbeltiere in der Wiese und fragte sich, ob es ihnen jetzt nun auch wirklich gut ginge. Dann geschah etwas Sonderbares: Viele kleine hell leuchtende Punkte schwebten plötzlich von draußen durch das ein wenig geöffnete Fenster herein und ließen sich auf Wilmas Bettdecke nieder. Das Mädchen wunderte sich, denn sie wusste nicht, was das war. „Hallo“, sagte einer der leuchtenden Punkte leise. Und Wilma erschrocken: „Huch! Wer seid ihr denn?“ – „Wir sind Glühwürmchen. Das sind Käfer, die im Dunkeln leuchten. Wir sind gekommen, um dir von allen kleinen Wiesentieren ihren Dank auszurichten. Denn du hast geholfen, dass unsere Wiese heil geblieben ist.“ Das freute Wilma riesig, und sie fragte: „Geht es denn den Tierchen gut?“ – „Ja, sehr“, antworteten die Glühwürmchen. Dann mussten sie aber gleich wieder nach Hause und wünschten noch eine gute Nacht. „Schlaft auch ihr gut“, sagte Wilma. Und die Glühwürmchen schwebten langsam wieder nach draußen in die Nacht. Wilma war nun glücklich und zufrieden und machte entspannt ihre Augen zu. Sie schlief dann auch gleich ein.